

Integrale Philosophie

Wie das Leben denken lernt:
gelebte und ausdrückliche Reflexion

Johannes Heinrichs



Autor
Johannes Heinrichs
https://johannesheinrichs.de

Verlag
Reflexivity Press
São Martinho do Porto
Edition Johannes Heinrichs

Buch online: https://reflexivitypress.com/de/buecher/heinrichs-integrale-philosophie
Rückmeldungen: feedback+jh.de.integrale-philosophie@reflexivitypress.com
Zum Cover: https://reflexivitypress.com/de/ueber-uns/bildsprache/

Erstausgabe
Academia Verlag, Sankt Augustin 2014

Veröffentlichung
Gesammelte Werke, Band 33
2025
Seitengleiche Neuausgabe: Die Buchseiten sind unverändert aus der Vorlage übernommen, Titelei neu gesetzt.

© Copyright 2026 by Reflexivity Press, São Martinho do Porto.
Alle Rechte vorbehalten.



Über den Autor

Johannes Heinrichs wurde 1942 in Rheinhausen (heute Duisburg) geboren. Als Jesuit studierte er Philosophie in Pullach und München. 1972 wurde er in Bonn mit *Die Logik der Phänomenologie des Geistes* promoviert, 1975 habilitierte er sich in Frankfurt.

Im März 1975 fand er in Paris die vier Stufen der Reflexion, die sein ganzes Werk tragen. In über vierzig Büchern hat er daraus eine Theorie der Handlung, eine fünfbändige Sprachphilosophie, eine Reflexions-Systemtheorie der Gesellschaft, den Vorschlag einer Demokratie mit vier Teilparlamenten und zuletzt eine Philosophie der Natur entwickelt.

1977 verließ er den Orden, weil er die Amtskirche grundsätzlich kritisierte, und verzichtete damit auf seinen Lehrstuhl. Von 1998 bis 2002 war er Gastprofessor für Sozialökologie an der Humboldt-Universität Berlin. Seitdem konzentriert er sich auf das Schreiben.

Er lebt in Duisburg und Berlin. Seine Aufsätze stehen überwiegend frei auf johannesheinrichs.de.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 15

Kapitel 1: Erkenntnistheoretischer Einstieg

Erkenne dich selbst – Selbstbesinnung und methodische Reflexion

Philosophie als Selbst- und Sinn-Besinnung 19
Bewusstseins- oder Sinnvollzüge 22
Dialektische Einheit von Vollzug und Gehalt 23
Der selbstreflexive Ausgangspunkt – methodologisch 23
Das Gefüge der Sinnelemente 24
Das Ich als selbstreflexives Wesen: das Messer, das sich selbst schneidet 27
Es: zur Subjekt-Objekt-Dialektik 35
„Du“: zur Ich-Du-Dialogik als Quelle der Gemeinschaft 37
„Wir“ und das Sinnmedium 39
Spontaneität und Reflexion 43

Kapitel 2: Anthropologie

Werde, der du bist – das vielschichtige Menschenbild

Person als Selbstbezug-im-Fremdbezug 47
Die seinsmäßige Dreiheit von Körper – Seele – Geist 50
Von der Drei zur Sieben: das anthropologische Drei-Kreise-Modell 52
Die drei „reinen“ Schnittflächen 54
Der Körperkreis als ganzer 55
Der Seelenkreis als ganzer 58
Die Stufung der sieben Felder (Zusammenfassung) 60
Ausblick auf Aufgaben (Seelenvermögen, Unbewusstes) 62

Kapitel 3: Sozialphilosophie

Der Brückenschlag vom Ich zum Wir – Reflexionsstufen als Grundgesetz des Sozialen

Vom handelnden Menschen zum sozialen System 65
„Durch soviel Formen geschritten, durch Ich, durch Wir, durch Du“ (G. Benn) 66
Der Mensch – eine Unendlichkeits-Chimäre auf seinen eigenen Kathedralen? 67
Interpersonale Reflexion als Prinzip dynamischer Sozialsysteme 68
Autopoiesis (Selbstorganisation) des sozialen Organismus und soziale Theorie 74
Der Sprung in den großen Organismus: Differenzierung von Subsystemen 76
Moderne Differenzierung und soziale Kreislauffähigkeit 78
Vier „Herzkammern“ der Demokratie 80
Kommunikation als Schlüsselfrage 80
Der Blutkreislauf und die vier Herzkammern 81
Hierarchisches und zirkuläres Verhältnis der Kammern 87
Praktische Folgerungen 88
Subsidiarität im Gefüge der Sozialprinzipien 90
Institutioneller Ansatz oder Aufbruch von Unten? 92

Kapitel 4: Semiotische Handlungstheorie

Ein unbekanntes Periodensystem – Strukturen der individuellen Praxis

Gibt es eine Ordnung in den menschlichen Handlungsarten? 97
Das fallengelassene Programm der Reflexionsphilosophie 98
Rekonstruktion als Dialog von Begriff und Erfahrung (Methodologisches) 101
Die wichtigsten Untergliederungen der Handlungs-Gattungen 106
1. Objektbezogenes Handeln (menschheitsgeschichtlich Elementares) 106
1.1 Objektveränderung 106
1.2 Bewegungshandeln 106
1.3 Sozialer Objektbezug: materielle Arbeit 107
1.4 Handel mit Wertobjekten (Waren) 107

2. Innersubjektives Handeln (zu einer philosophischen Tiefenpsychologie) 108
2.1 Körperbezogenes Handeln 109
2.2 Selbstdetermination (Grundentscheidungen) 109
2.3 Vorentscheidungen zum sozialen Handeln 110
2.4 Sinnentwürfe 111
3. Soziales Handeln 112
4. Ausdruckshandeln 114
4.1 Ausdrucksobjekte 115
4.2 Mimik und Gestik 115
4.3 Gemeinschaftsausdruck 115
4.4 Zeichenhandeln 116
Zur hier praktizierten Auffassung von Philosophie 118

Kapitel 5: Semiotische Sprachtheorie

**Ein Kurs in Wundern der Sprache –
Neubegegnung zwischen Linguistik und Philosophie**

Sprache und Handeln 121
1. Die Sigmatik oder Zeichendimension 124
1.1 Sigmatische Sigmatik: Idee und Zustandekommen von Sprachzeichen 124
1.2 Semantische Sigmatik: die Bedeutungsprägung der materiellen Sprachelemente 125
1.3 Pragmatische Sigmatik: die Einführung bestehender Bedeutungen 125
1.4 Syntaktische Sigmatik: das Eigenleben bevorzugter Sprachzeichen (kultureller „Meme“) 126
2. Die Semantik oder Bedeutungsdimension 127
2.1 Sigmatische Semantik: Pronomina und Namen 128
2.2 Semantische Semantik: die Begriffs-Wortarten 128
2.3 Pragmatische Semantik: die Prädikationsarten 130
2.4 Syntaktische Semantik: zusammengesetzte Prädikation 131
3. Die Pragmatik oder Handlungsdimension 132
3.1 Informationspragmatik der Sachmitteilungen (Sigmatische Pragmatik). 134
3.2 Ausdruckspragmatik der Ich-Botschaften (Semantische Pragmatik). 135
3.3 Wirkungspragmatik der Du-Botschaften (Pragmatische Pragmatik). 135
3.4 Rollenpragmatik der Botschaften aus schon bestehenden sozialen Beziehungen (Syntaktische Pragmatik). 135
4. Syntaktik oder Verbindungsdimension 136
Übersicht 136

Kurzskizze des reflexionslogischen Grammatikmodells 136
Die „Satzbauformel“ 141

Kapitel 6: Semiotische Kunsttheorie

**Die Sprache jenseits der Sprache –
Stilistik und Künste in der „Kunst der Begriffe“**

Sprachliche Stilistik als logische Fortsetzung der Syntax 143
1. Wiederholungsfiguren/Rhythmische Spiele. 145
2. Analogiefiguren/Gleichnisspiele. 145
3. Wahrheitstropen/Maskenspiele. 146
4. Spiegelungstropen/Spiegel-Spiele 146
Übergang von Sprache zu Kunst und der kunsttheoretische Ansatz 148
Von der „schönen Kunst“ zur Ausdruckskunst 152
Zur handlungslogischen Gliederung der Künste 154
Zu einer sprachlogischen Theorie der literarischen Gattungen 157
4. Lyrik als besondere Kultivierung der Sprachsyntax 159
3. Dramatik als Kultivierung der Sprachpragmatik 161
2. Epik als Kultivierung der Sprachsemantik 163
1. Literarische Sachtexte als Kultivierung der Sprachsigmatik 164

Kapitel 7: Religionsphilosophie

**Integrales Denken als spirituelle Philosophie –
der Weg des Denkens zwischen Theologie und Esoterik**

Handlung – Sprache – Kunst – Mystik 169
Erscheinungs- und Ausdrucksformen von Mystik 171
1. Naturmystik 172
2. Subjektmystik 174
3. Sozialmystik 175
4. Zeichenmystik 177
Interior intimo meo (innerlicher als ich mir selbst) 181
Die Frage nach der Personalität der Gottheit – ein Selbstbewusstsein des Universums? 183
Glaube und Einsicht 190
1. Glaube als Fürwahrhalten auf Autorität hin 190
2. Glaube als vertrauende Zuversicht 192
3. Glaube vom Hören: die Botschaft als Vorgabe für eigene Einsicht 193
4. Sinnglaube: der göttliche Sinn des menschlichen Schicksals 196
Abschlussbemerkungen zu einer neuen spirituellen Pädagogik 199

Kapitel 8: Ontologie

**Orientierung im Seinsgefüge –
Was kann onto-logisches Strukturdenken erschließen?**

Geschichtliche Vorbemerkungen 203
„Sein“ als Mitte im Gefüge der Sinnelemente 205
Zwei verschiedene Gegensatzpaare 208
Materialismus versus Idealismus 208
Realismus versus Idealismus 210
Reflexionstheoretische Skizze regionaler Ontologien 211
Sichtung weiterer ontologischer Aufgaben mit dem „Zauberstab der Analogie“ 214
1. Die Stufung der sichtbaren Naturwesen 214
2. Die Stufung der unsichtbaren Naturwesen 215
3. Die Stufung der geistigen Individualitäten 217
4. Die Stufung der kollektiven Entitäten 218
Abschlussbemerkung zur Unsterblichkeitsfrage 220

Kapitel 9: Ethik

**Die Wertqualität des Handelns –
Reflexion auf das moralische Werte-Spektrum**

Von der Erkenntnisabhängigkeit der ethischen Reflexion 223
Woher kommt das Sollen? (Was heißt moralische Gutheit?) 225
Woher kommt die Verschiedenheit der moralischen und ethischen Positionen? 231
Erstens: Verschiedenheit der Traditionen 231
Zweitens: Unterschied zwischen Wissen und hinzutretender Wertung 232
Drittens: Verschiedenheit der ontologischen und handlungstheoretischen Vorentscheidungen 235
Das reflexionslogische Spektrum moralischer Prinzipien 236
1.0 Naturethiken 238
1.1 Materialistische Ethik 238
1.2 Das Recht des Stärkeren als ethisches Evolutionsprinzip .. 239
1.3 Moral des gegenseitigen „natürlichen Anstands“ 239
1.4 Moral und Ethik des „Einklangs mit der Natur“ 239
2.0 Subjektzentrierte Ethiken 240
2.1 Genuss und Freude als moralischer Maßstab (Epikur) 240
2.2 Zweckrationalität des Eigennutzes (Max Stirner, Josef Kirschner) 240

2.3 Wertrationalität oder teleologische Vorzugsethik (Aristoteles) 241
2.4 Vernunft- und Pflichtenethik (Kant) 241
3.0 Ansatz beim Intersubjektiven/Sozialen 242
3.1 Utilitarismus (Jeremy Bentham) 243
3.2 Eigennutz gleich Gemeinnutz (A. Smith) 243
3.3 Ethik der Verantwortung (des Antwortens) oder dialogische Ethik 243
3.4 Gemeinwohl-Ethik (Kommunitarismus, Gemeinwohl-Ökonomie) 244
4.0 Ansatz beim Sinn-Medium 244
4.1 Traditional-heteronome Gesetzesethik: „Gottes Wille“ 245
4.2 Der Sinn (Tao, Logos) als Richtschnur des Handelns 245
4.3 Theonome Sozialmoral (Konfuzianismus, Buddhismus, christliche Liebesethik) 246
4.4 Mystisch-intuitive Ethik 246
Materiale Wertethik und Wertekommunikation (statt Diskurs) 248
Situationsethik, Gewissen und die Moral extremer Lagen 252
Individual- und Sozialethik 255
Zusammenfassung des Ethik-Kapitels 261

Anhang zum „Integralen Denken“ von Ken Wilber 263

Namensverzeichnis 269

Wir träumen von Reisen durch das Weltall:
ist denn das Weltall nicht in uns?
Die Tiefen unseres Geistes kennen wir nicht. —
Nach Innen geht der geheimnisvolle Weg.
In uns oder nirgends ist die Ewigkeit
mit ihren Welten, die Vergangenheit und Zukunft.

(Novalis, Blütenstaub, 1798)

„Reflexion ist darum der wichtigste
Methodenbegriff der modernen Philosophie."

(Herbert Schnädelbach, Reflexion und Diskurs, 1977)

Dennoch geht die gegenwärtige Philosophie an der inneren (gelebten) Reflexion als Inhalt der äußeren (theoretischen) vorbei. J.H.

Gewidmet den Teilnehmern
des großen Seminars vom 14. bis 22. September 2012 im Tollense
Lebenspark (Mecklenburg-Vorpommern)
mit Dank für das jeweilige Maß ihres philosophischen Geistes
wie ihrer persönlichen Verbundenheit.

Eingeschlossen seien diejenigen,
die gern dabei gewesen wären,
besonders Michael Meier, Bielefeld,
Freund und Förderer meiner Arbeit.

J. H.

Vorwort

Wenn wir die zeitgenössische Philosophie betrachten, dann muss man ihr – aus der Sicht eines kulturell und politisch engagierten Zeitbeobachters – leider ein eher bescheidenes Zeugnis ausstellen. Ihrer eigentlichen Aufgabe, systemische Zusammenhänge, menschliche und gesellschaftliche Tiefenstrukturen zu durchdringen, sie zu erklären und aus diesen Erkenntnissen praktikable Weiterentwicklungen zu formulieren, kommt sie kaum mehr nach. Stattdessen trivialisiert sie sich vielfach in einer folgenlosen und unterwürfigen Begleitung des bestehenden Systems.

Die Fähigkeiten, jener eigentlichen Aufgabe nachkommen zu können, besitzt der Strukturalismus, die Königsdisziplin der Philosophie, der aufgrund seines kritischen und vor allem konstruktiven Potentials in Zeiten des Neoliberalismus regelrecht aus dem Akademischen verbannt wurde mit der Begründung, dass Logik und Systematik nicht funktionieren würden. Mit Immanuel Kant, Johann Gottlieb Fichte und Georg Wilhelm Friedrich Hegel hat aber die logische Strukturierung der Themen eine jahrhundertealte Tradition und ist entgegen der landläufigen Meinung keine französische Erfindung und Modeströmung des 20. Jahrhunderts.

Jürgen Habermas hat auch den sogenannten Poststrukturalisten, die für dieses Fehlverständnis einer Modeströmung verantwortlich zeichnen, mangelnde intellektuelle Schärfe vorgeworfen. Allerdings muss man ihn ebenfalls in eine Kritik mit einbeziehen. Habermas ist ein Vertreter der *Kritischen Theorie*, entwickelt von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, die Habermas weitergeführt hat. Diese geht, verkürzt dargestellt, von der These aus, dass durch ein kritisches Thematisieren von Fehlentwicklungen, über die dann folgen sollende „negative Dialektik", es quasi automatisch zu den richtigen Weiterentwicklungen kommen soll. Diese Annahme ist von der Realität widerlegt, weil Kritisieren, auch in dem anspruchsvollen Sinne der Hegelschen „Phänomenologie", nämlich des Vergleichens von Zeiterscheinungen mit ihrer eigenen Idee, natürlich nicht ausreicht. Doch mehr wollte, trotz sehr geistreicher und treffender Analysen, die Kritische Theorie nicht. Das macht einen Teil ihrer Orientierung an Marx statt an Hegel aus. Was folgen muss, sind konstruktive und vor allem praktikable Veränderungsvorschläge und Lösungen. Man muss Jürgen Habermas zugutehalten, dass er zumindest versucht hat, Alternativen zu entwickeln, aber relativ schnell am hierfür

unbedingt notwendigen logischen strukturellen, systematischen und konstruktiven Denken gescheitert ist.

Johannes Heinrichs ist nach dem Tode von Claude Lévi-Strauss der derzeit einzige Strukturalist unter den Philosophen in Europa. Er prägte den Terminus der *Konstruktiven Theorie*. Diese ist kraft des Denkens heute weit widerständiger gegen das Bestehende als bloß "negative Dialektik". Heinrichs` Systematik basiert auf seiner epochalen Entdeckung der Reflexionsebenen, primär zwischen den Individuen und den daraus resultierenden menschlichen Handlungen, und auf der Selbstentfaltung des menschlichen Reflexionsvermögens vom inneren Reflexionsleben ins praktische gesellschaftliche Handeln, auf der methodischen Rekonstruktion dieser gelebten Reflexionszusammenhänge.

Er hat damit erstmalig eine Systematik entwickelt, die auf einer reflexionslogischen Rekonstruktionsmethode basierend alle Strukturen der gesellschaftlichen und menschlichen Existenz durchdringen kann. „Rekonstruktion“ bleibt hier nicht ein leerer rhetorischer Anspruch, sondern eine klare Methode jenseits von Deduktion und Induktion: das notwendige Wechselspiel zwischen Begriff und Erfahrung. Damit hat er die Grundlage geschaffen, konstruktive und vor allem praktikable Lösungen für unsere sozialen Systeme entwickeln zu können. Das Konstruktive ist heute das Kritischste und Revolutionäre, deshalb in Akademie wie Politik am meisten Gemiedene und Gefürchtete.

Auch wenn Philosophie weit über Sozialphilosophie hinausgeht, wie dieses Buch es zeigt, so resultiert ihre Notwendigkeit doch aus der Notwendigkeit der sozialen Verständigung, über private Selbstverständigung und Sinnsuche hinaus. „Wenn die Macht der Vereinigung aus dem Leben der Menschen verschwindet und die Gegensätze ihre lebendige Beziehung und Wechselwirkung verloren haben und Selbstständigkeit gewinnen, entsteht das Bedürfnis der Philosophie“ (G.W.F. Hegel in seiner frühen Schrift „Die Differenz des Fichte`schen und Schelling`schen System der Philosophie“, Meiner Studienausgabe , S. 14). Dieses Bedürfnis ist in unserer Zeit daher so riesengroß wie noch nie! Es fragt sich, ob es angemessen befriedigt wird. In derselben Schrift sagt Hegel etwas höchst Merkwürdiges und Anspruchsvolles über die Philosophie, was heute – da Philosophie weitgehend zur Philologie früher Werke herabgesunken ist – nicht mehr zu gelten scheint: „Jede Philosophie ist in sich vollendet und hat, wie ein echtes Kunstwerk, die Totalität in sich“ (ebd. S. 12).

Von Heinrichs' Philosophie kann man das tatsächlich sagen, nicht trotz, sondern wegen seiner strengen Methodik. Auf den Schultern von Kant, Fichte und Hegel stehend, die eine transzendentale (reflexive) und integrale, d.h. eine allumfassende Betrachtung sämtlicher Themen neu begannen, hat er ihre Arbeit konsequent weitergedacht und damit die Philosophie zugleich wieder für die spirituellen Zusammenhänge geöff-

net. Er ermöglicht durch die Fortentwicklung der „kritischen“ Transzendentalphilosophie zur Reflexionslogik und Reflexions-Systemtheorie der zeitgenössischen Philosophie eine neue Betrachtungsweise potentiell sämtlicher Themen der menschlichen und gesellschaftlichen Existenz, wie er in diesem Buch beweist. Die rekonstruktive Methode ist umfassend, aber undogmatisch-argumentativ und, wenngleich „die Totalität in sich“ tragend, für vielfältigen weiteren Ausbau offen.

Ein Meisterwerk, das für die Philosophie neue Qualitätsmaßstäbe setzt.

Martin Besecke, Juli 2014,
Projektleiter Geist & Politik – www.geistundpolitik.de

Kapitel 1: Erkenntnistheoretischer Einstieg

Erkenne dich selbst
Selbstbesinnung und methodische Reflexion

Durch soviel Formen geschritten,
durch Ich und Wir und Du,
doch alles blieb erlitten
durch die ewige Frage: wozu?
(Gottfried Benn, Nur zwei Dinge[1]*)*

Philosophie als Selbst- und Sinn-Besinnung

Erkenne dich selbst, griechisch: Γνῶθι σεαυτόν/*Gnōthi seautón*. Dieser Spruch stand seit mindestens 550 v.Chr. an einer Säule der Vorhalle zum Apollo-Tempel in Delphi. Seine Bedeutungsnuancen wandelten sich in der griechischen und abendländischen Philosophiegeschichte enorm ab: erkenne deine Lebensgrenzen, erkenne deine Erkenntnisgrenzen, erkenne dein Menschensein als das Maß der Dinge usw.[2] Heute würden wir sagen: Besinne dich auf dich selbst. Selbstbesinnung (Selbstreflexion) ist zugleich *Sinn-Besinnung* – eine der einfachsten, aber zutreffendsten modernen Definitionen von →*Philosophie*[3], sofern „Sinn-Besinnung" nicht allein laienhaft-spontan, sondern methodisch-wissenschaftlich vollzogen wird.

Wo aber methodisch beginnen? Da, wo wir sind, bei der schon begonnen Selbstbesinnung – allerdings in der Gesprächssituation!

---

[1] Gottfried Benn ist der eigentliche Lyriker des modernen Ich, nicht allein in den zahlreichen Gedichten, die ausdrücklich das Ich thematisieren. Er hat sich dazu auch in seinen Essays erklärt, bes. in *Das moderne Ich* (G. W. 3, 569-584, Wiesbaden 1968) sowie in *Probleme der Lyrik:* „Hinter einem modernen Gedicht stehen die Probleme der Zeit, der Kunst, der inneren Grundlagen unserer Existenz weit gedrängter und radikaler als hinter einem Roman oder gar einem Bühnenstück. Ein Gedicht ist immer die Frage nach dem Ich, und alle Sphinxe und Bilder von Sais mischen sich in die Antwort ein" (G. W., Bd. 4, Wiesbaden 1968, 1065 f).

[2] Zum geschichtlich sich wandelnden Verständnis des Spruches vgl. den Wikipedia-Eintrag: „Erkenne dich selbst".

[3] Diese Pfeile wollen darauf aufmerksam machen, dass hier jeweils eine definitionsartige Begriffserklärung vorliegt. Sie können für ein und denselben Begriff mehrfach vorkommen.

Wir haben die Absicht, uns bei dieser gemeinsamen Selbst- und Sinn-Besinnung zugleich methodisch sauber auf die Grundlagen unseres Denkens zu besinnen, die man „philosophische" Grundlagen und „Philosophie" nennt, wörtlich „Liebe zur Weisheit". Wir würden heute bescheidener „Liebe zur Wahrheit" sagen, „Streben nach Wahrheit". Wahrheit wollen die meisten Menschen doch erkennen, auch wenn viele ihr Streben danach vergessen oder sich mit unwissenschaftlicher Erbaulichkeit zufrieden geben (müssen) oder auf wenige für sie interessante, vielleicht auch existentiell wichtige Tatsachen-Wahrheiten einengen.

Viel mehr Menschen als je zuvor widmen sich der Wahrheit in Form der so genannten „exakten" Wissenschaften. Das wäre sicher ein geschichtlicher Fortschritt für die Menschheit, wenn damit nicht eine bedenkliche Gleichgültigkeit und Resignation bezüglicher „letzter" und grundlegender Wahrheitsfragen und die Vergessenheit des Fragenden selbst einher ginge. Der frühe, rationalistische Ludwig Wittgenstein (1889-1951) in seinem *Tractatus logico-philosophicus (1921)*:

> „Wir fühlen, dass selbst, wenn alle möglichen wissenschaftlichen Fragen beantwortet sind, unsere Lebensprobleme noch gar nicht berührt sind" (6.5.2) – „Die richtige Methode der Philosophie wäre eigentlich die: Nichts zu sagen, als was sich sagen lässt, also Sätze der Naturwissenschaft – also etwas, was mit Philosophie nichts zu tun hat, und dann immer, wenn ein anderer etwas Metaphysisches sagen wollte, ihm nachzuweisen, dass er gewissen Zeichen in seinen Sätzen keine Bedeutung gegeben hat. Diese Methode wäre für den anderen unbefriedigend – er hätte nicht das Gefühl, dass wir ihn Philosophie lehrten – aber sie wäre die einzig richtige" (6.53).

Hier ist wenigstens noch klar, was →*Metaphysik* heißen soll: Alles, was nicht Naturwissenschaft ist (so bei auch Aristoteles (384-322 v. Chr.): *ta meta ta physika,* was nach der Physik steht und kommt*)*. Dem von Wittgenstein artikulierten Zeitgeist gegenüber[4] wird im Folgenden dezidiert eine eigene, nicht-naturwissenschaftliche und in diesem Sinne meinetwegen „metaphysische" Quelle für die Philosophie erschlossen werden: die menschliche Selbstreflexion. Woran Aristoteles, der Empiriker, wohl noch nicht gedacht hat: die Präposition *meta* ist vorzüglich geeignet, um die reflektierende Einstellung „über" der weltzugewandten Erkenntnis zu kennzeichnen: das, was seit Immanuel Kant (1724-1804) zum methodischen Standard aller modernen Philosophie wurde.

Philosophie will aufs Ganze gehen, ohne vorgefasste Vorurteile darüber, was uns zu erkennen möglich ist. →*Philosophie* ist das rückhaltlo-

[4] Zu Zwecken der anti-metaphysischen Polemik wurde der Metaphysik-Begriff dann bis ins Unkenntliche hinein aufgeweicht. Noch der irrationalste der deutschen Denker, Martin Heidegger (1989-1976), setzt sich gegen die „Metaphysik" des Abendlandes ab, aus völlig anderen Motiven als sein Jahrgangsgenosse Wittgenstein, wenn auch nicht unbeeinflusst von dessen naturwissenschaftlicher Maßstabsetzung, die der spätere Sprachdenker Wittgenstein nicht mehr beibehielt.

se und methodisch saubere, insofern auch wissenschaftliche Streben nach Wahrheit im (ganzheitlichen, integralen) Gesamtzusammenhang. Sie muss daher mindestens in demselben Maße wie die „exakten" und auch die geisteswissenschaftlichen Einzelwissenschaften, ja in ganz besonderem und ausdrücklicher Weise die *Disziplin der Vorurteilslosigkeit* sein.

Auch was wir aus der Geschichte der Philosophie wissen, stellt zunächst nichts als eine riesige Sammlung von Vor-Urteilen dar. Ich werde zwar oft an frühere Philosophen erinnern und bei der ersten Erwähnung deren Lebensdaten nennen. Doch niemals sollen sie als Autoritäten anstelle der eigenen Einsicht dienen. Das ist keineswegs selbstverständlich. Damit grenzen wir uns ab von jenem historisierenden Philosophieren, das heute den ganz überwiegenden Teil der akademischen Philosophie ausmacht, jedoch im Grunde →*Philologie* ist, nämlich mehr oder minder wissenschaftliche Beschäftigung mit früheren Texten. Wenn ich andere Philosophen nenne, dann stets entweder zur Abgrenzung oder zur wechselseitigen Bestätigung für Argumente, die ich, die wir miteinander selbst verantworten. Nur in diesem Sinn soll uns die Philosophiegeschichte hier interessieren, lediglich als Steinbruch und Hilfe für die eigenen Gedanken, *niemals* als Autoritätsargument, das gläubig hinzunehmen wäre, viel weniger als das, wozu sie normalerweise her hält: als Ausflucht in Bildungs-Kenntnisse, eine Ausflucht als Ersatz für eigene Einsicht. Paradoxerweise kann man mit solchen Bildungs-Kenntnissen – nicht allein in unserer Zeit – mehr Eindruck machen als mit eigenen Einsichten. Doch die Philosophie wird damit verlassen und verleugnet, auch wenn es anderen Anschein hat.

> „Ist es auch angeknüpft an Vorhandenes? Sind die Sätze, die vor euch gesagt sind, benutzt, wenigstens widerlegt? Ist alles belegbar? Durch Erfahrung? durch welche?" (B. Brecht, *Der Zweifler*)

Ich werde durchaus anknüpfen an Vorhandenes, an vorher Gesagtes. Deshalb werden oft die Namen derer fallen, an die wir anknüpfen können, die vor uns Wichtiges gesagt haben, was uns hilft, was wir verwerten können. Dies jedoch niemals als Ersatz für die Belege aus unserer eigenen Erfahrung. Ja, auch Philosophie ist eine Erfahrungswissenschaft. Erfahrung und Logik sind in ihr allein maßgebend, diesbezüglich wie in jeder Wissenschaft, nur dass die Philosophie – als totale Selbstreflexion ihres Tuns – wenn möglich auch die Logik noch begründen muss. Die Sätze der Altvorderen sind nicht maßgebend, allenfalls hier und da hilfreich, falls sie unsere eigene Einsicht beflügeln. Nur dann bleiben wir in der Philosophie. Sie stützt sich vor allem auf →*Sinn-Erfahrung, das heißt auf Erfahrung der eigenen Bewusstseins- oder Sinn-Vollzüge* – und auf alles das, was darin impliziert ist bzw. als deren Objekt erscheint, anders ausgedrückt: was sich im Bewusstsein spiegelt. *Das Bewusstsein ist der große Spiegel der Objekte, jedoch, wie wir sehen werden, zuerst seiner selbst.*